

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreigespaltene Corpusspalte.

Erst und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger d. a. b. p.

No. 68.

Donnerstag, den 11. Juni

1896.

Auf Antrag des Herrn Dr. med. Curt Hugo Ferdinand Fiedler in Wilsdruff soll das demselben gehörige, in hiesiger Stadt gelegene Hausgrundstück Folium 472 des Grund- und Hypothekensuchs für Wilsdruff, Nr. 54 des Brandkatasters und Nr. 52 des Furbuchs, welches 2,6 ar enthält, mit 96,0 Steuereinheiten belegt und mit 12660 Mark — Pf. bei der Immobilienbrandversicherungskasse versichert ist.

Den 27. Juni d. Js. Vormittags 9 Uhr

freiwilliger Weise an hiesiger Gerichtsstelle versteigert werden, was für Kaufsliebhaber mit dem Bemerkten, daß die Veräußerungsbedingungen an hiesiger Gerichtsstelle zur Einsicht bereit liegen, hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 19. Mai 1896.

Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Meissen wird der von Helbigsdorf nach der Dresden - Freiburgerstraße führende sogenannte Längeweg vom 15. bis 17. Juni wegen Massenschutt gesperrt. Der Fahrverkehr wird über Herzogswalde gewiesen. Herzogswalde, den 8. Juni 1896.

Lindner, Gem.-Vorst.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Meissen wird infolge Massenschüttung der Kommunikationsweg durch Kleinschönberg vom 11. bis 15. Juni d. J. für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Der Verkehr wird in genannter Zeit über Dühndorf-Weistropf verwiesen. Kleinschönberg, den 9. Juni 1896.

Der Gemeinderath. Schmieder.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Meissen werden die Wegestrecken vom Spritzenhaus bis Kretzschmars Restauration und von Dachsel's Schmiede bis Niederreinsberger Grenze wegen Massenschüttung vom 15. bis 20. Juni gesperrt. Aller Fahrverkehr wird über das Rittergut Nieder-Reinsberg bez. Städtchen verwiesen. Reinsberg, am 8. Juni 1896.

Der Gemeinderath.

Die Krönungsfeierlichkeiten in Moskau

von Paul Lindenberg. (Nachdruck verboten.) XIII. Epilog. Moskau, 6. Juni.

Zu Ende ist sie nun, die Reihe jener glanzvollen Festlichkeiten, welche die Kaiserkrönung in ihrem Gefolge hatte, vorbei sind die Tage des rauschenden abwechslungsreichen Lebens, die zahllose Bilder voll Prunk und Farbenpracht entfalten, zu denen sich unermüdet so viele graufügen und niederdrückenden Inhalts gefüllten, jene Tage, die uns die höchste, scheinbar titanenlose irdische Macht und Ohnmacht vor Augen führten und uns mit tiefen, unerschöpflichen, trostlosen wie ernstlichen Eindrücken erfüllten.

Für uns Deutsche war der Schluß dieser drei Festwochen ein ganz besonders sympathischer und warm nachklingender, weil wir zuletzt doch inmitten der fremden Stadt und einer aus allen Weltgegenden zusammengesetzten Gesellschaft auf deutschem Boden, im Schatten der den Reichsadler tragenden schwarz-weiß-rothen Fahne, die so stolz und lustig uns vom Dache des vornehmen kleinen Palais in der Esadowaja, der Gartenstraße, welches unserer Botschaft während der Krönungszeit zum Heim diente, begrüßte, als wir am gestrigen Abend der Einladung des Botschafters zur „musikalischen Soiree“, der, wie es besonders angegeben war, Ihre Majestäten der Kaiserin und der Kaiserin aller russischen Länder die Ehre ihrer Anwesenheit schenken würden, Folge leisteten.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke seitens unseres Botschafters, des Fürsten Rodolin, gewesen, die lange Kette der Festlichkeiten nicht um einen neuen Ball zu verwehren; den Festlichkeiten wie anderen kaiserlichen Herrschaften muß jede einer Polonaise, einer Quadrille oder einem Walzer auch nur abwechselnd musikalische schon einen gelinden Schrecken verursachen, so überflüssig dürfte sie von all den Tanzklängen sein, von all den Cour- und Polkajenen in goldüberladenen Räumlichkeiten inmitten Hundert und Tausender von Theilnehmern und Theilnehmerinnen, die stets die gleichen sind und aus denselben Gruppen ganz bestimmter Gesellschaftsklassen bestehen. Wie überhaupt die Majestäten, die kaiserlichen und königlichen Höflichen, Höflichen und Durchlauchten, in deren Rangzifferungen und ihnen zukommenden Würden nur der Oberhofmarschall sich auszeichnen kann, all diese Bälle, Bankette, geübte Gartenfeste, Soireen u. dgl., von denen mancher Tag drei brachte, überleben konnten, ist auch ein der Räthsel der Natur, deren Lösung gewöhnliche Menschenkinder nicht erst versuchen sollen; aber ich bin überzeugt, daß all die höchsten und hochgeborenen

Herrschaften erleichtert aufathmeten, als sie erfuhren, daß der Abend in der deutschen Botschaft einen anderen und unterhaltenderen Charakter wie die übrigen Festlichkeiten tragen würde, und die Bemühungen um Einladungsarten zu demselben waren so hart, daß die an sich beschränkten Räumlichkeiten dreimal so groß hätten sein müssen um all die Zutrittsbegehrenden aus den Hof- und ersten Gesellschaftskreisen aufnehmen zu können.

Um die neunte Abendstunde waren die mit herrlichen Blumen und Pflanzen geschmückten Säle und Cabinets schon dicht gefüllt, der Gair erlärten, vom Prinzen Heinrich, der seine russische Dragoneruniform angelegt, und dem Botschafter wie dessen schöner junger Gemahlin empfangen, kurz vor 10 Uhr; er trug die dunkle Uniform seines preussischen Husarenregiments („Kaiser Nikolaus II. von Rußland“, 1. westfälisches Nr. 8), während die Kaiserin eine kostbare türkisfarbene Seidenrobe mit funkelnem Brillantschmuck um den Hals und im Haar gewählt. Ein langer Zug von russischen und ausländischen Fürstlichkeiten, unter Letzteren der Großherzog von Sachsen-Weimar und der Großherzog von Hessen, schloß sich an und füllte bereits einen guten Theil des kleinen weißen Musiksaales, der als einziger Wandschmuck das lebensgroße Porträt des deutschen Kaisers aufwies; die überwiegende Mehrzahl der etwa vierhundert Gäste mußte dem Konzert in den Nebenräumen bewohnen, nur für die gelobten Presse-Vertreter war in lebenswürdiger Weise gesorgt.

Aus nicht weniger wie zehn Nummern bestand das Konzert, das von einer Mannigfaltigkeit und Schönheit war, wie man es wohl kaum zuvor in Rußland gebürt. Fast ausnahmslos kamen die Werke deutscher Tonkünstler zum Vortrag, auch das Programm war in deutscher Sprache abgefaßt; die begleitende Musik hatte das Berliner Philharmonische Orchester gestellt, welches unter der Leitung des königl. Kapellmeisters Dr. Muck seinem Rufe wiederum die höchste Ehre einlegte, die Sänger und Sängerinnen stammten aus den verschiedensten Theilen Deutschlands. Nach der russischen Nationalhymne und der Ouverture zur Weber'schen „Corydonthe“ trugen der Pianist Emil Souer und der Geiger F. Rajic den ersten Satz aus Beethoven's C-moll-Sonate vor. Es folgten die von Frau Herzog (von der Berliner Königl. Oper) mit voller, klangreicher Stimme gesungene Arie aus Mozart's „Entführung aus dem Serail“, „Marten aller Art“ und von Fräulein Ternina (vom Münchener Königl. Theater) kraftvoll Folds's Liebestod aus Wagner's „Tristan und Isolde“. Vornehm und zart wurde von Professor Holst (Geige) und dem Hofcellisten Heinrich Grünfeld (Cello) unter der Klavierbegleitung Bernhard Stavenhagen's (aus Weimar) Mendelssohn's Adagio als D-moll-Trio vorgelesen, dann lang mit glöcklicher, die Hörer zu jubelndem Beifall hinführender Stimme das zierliche, reizende

Fräulein Bedelind (vom Dresdner Hoftheater) Abbieff's „Die Nachtigall“ und Chopin's „La coquette“, namentlich das erstere Lieb mit seinen schwierigen Koloraturen gefiel ungemein. Von tiefer Wirkung war das Quintett aus den „Meisterfingern“, von Frau Marie Göge und Fräulein Ida Fiedler (beide von der Berliner Königl. Oper) und den Herren Göge (Berlin), Gerhäuser (Karlsruhe) und Reichmann (Wien) in leidenschaftlich-bewegender Weise gelungen, so ineinanderfließend, so aus einem Guß, wie man es selbst in Bayreuth noch nicht vernommen. Frisch und froh, mit seiner biegsamen und einschmeichelnden Stimme und seinem gewinnenden, sicheren Vortrage, der so gut zu der gefälligen persönlichen Erscheinung paßt, sang Herr Paul Busch (von der Berliner Königl. Oper) Löw's „Heinrich der Finkler“ und Becker's „Trompeter an der Kaybach“, weich und frisch, wenn auch scheinbar nicht ganz disponirt, Fräulein Dietrich (vom Königl. Opernhaus in Berlin) Mozart's „Biegenlied“ und Taubert's „s Verste“, worauf Wagner's schmetternder Walkürenritt, von den Damen Allen (Hoftheater in Schwerin), Dietrich, Göge, Herzog, Fiedler, Pfeiffer (Hoftheater in Darmstadt), Ternina und Wiborg (Hoftheater in Stuttgart) mit Leidenschaft gesungen, den würdigen Beschluß bildete. Alle Nummern fanden den reichsten Beifall, den das Kaiserpaar stets zuerst anstimmte. Nach einer kleinen Pause folgten noch verschiedene Szenen aus dem „Wallenstein“, zunächst jene Stelle, in welcher Quastenberg dem Freibländer seine Versäumnisse und Thatenlosigkeit im Beisein der Wallenstein'schen Generale vorhält; an der eindrucksvollen, meisterhaften Darstellung beteiligten sich die Herren Barnay (Wallenstein), Kähler (Alc), Arndt (Terzio), Grube (Quastenberg) und Fräulein Poppe (Gräfin Terzio), sämmtlich aus Berlin, und auch sie ernteten die freundliche Zustimmung des erlesenen Zuschauerkreises.

Die kaiserlichen und kaiserlichen Herrschaften speisten dann an sechs Tafeln zu je zwölf Personen im gelben Saale, für die übrigen Gäste waren in den anderen Räumen Buffets aufgestellt; kurz nach Mitternacht brachte Prinz Heinrich mit einigen huldigenden Worten das Wohl der Kaiserin aus, deren Geburtstag soeben begonnen, und hell klangen die Sektkelche zusammen. Nachdem die Mehrzahl der Eingeladenen sich entfernt, folgte um die zweite Morgenstunde auf die zwanglose Anregung des Prinzen Heinrich hin, der in frohgemüther Stimmung war und bei den blauen Wöllchen der Havanna und bei schäumendem Bier stets einen kleinen Kreis von Künstlerinnen und Künstlern um sich sah, noch ein zweites Konzert, bei welchem die Herren Göge und Reichmann sowie Fräulein Fiedler ihr Bestes boten, und das erst sein Ende fand, als der helle Morgen zum Ausbruch mahnte.

Der deutsche Abend war die Krönung der Krönungstage, dies Wort eines sehr hochstehenden Herrn drückte die allgemeine Ansicht aus.

So endeten dann die Feierlichkeiten, denen sich noch heute Nachmittag und Abend ein anlässlich des Stiftungsfestes des Vereins deutscher Reichsangehörigen veranstaltetes Gartenfest anschließt, zu welchem auch Prinz Heinrich und die anderen, hier noch anwesenden deutschen Festlichkeiten ihre Erscheinung zugesagt, in anmuthiger und freundlicher Weise. Ueberhaupt haben wir Deutsche Veranlassung, mit Befriedigung auf die Moskauer Tage zurückzusehen, denn sie haben uns die Ueberzeugung beigebracht, daß eine bessere Zeit für die deutschen Bestandtheile der Bevölkerung, für deutsche Sprache und Kultur in Rußland angebrochen und die Periode der öffentlichen Feindseligkeiten vorüber ist. Geliebt werden wir von den richtigen Russen freilich nicht und selbst ihre Achtung ist nur eine sehr erzwungene, aber von oben her hat sich der Wind etwas gedreht und da müssen sie schon die auf günstigeres Wetter zeigenden Schwankungen des Barometers mitmachen, wenn auch sehr gegen die eigene Ueberzeugung, nach der hier im Einzelnen wie im Allgemeinen nicht erst gefragt wird. Besonders erfreulich war die Beobachtung der großen Verbreitung des baltischen Elements, welches der Armee, den hervorragenden Beamtenklassen u. zum wesentlichen Theile die tüchtigsten Kräfte zugeführt hat und noch zuführt, was allerdings von anderen Seiten mit Neid und Eifersucht ausgenommen wird. Diese baltischen Offiziere und Beamten, die Russen sind und doch so deutsch fühlen und gern die häufig verloren gegangene Verbindung mit dem deutschen Mutterlande, wenn auch nur, durch die Verhältnisse bedingt, vorübergehend, wieder anknüpfen, sind denen, die hier mit ihnen zusammentrafen, mit der herzlichsten und aufrichtigsten Liebenswürdigkeit entgegengetreten, und der Schreiber dieses verdankt ihnen so manche anregende und frohe Stunde.

Nicht minder erfreulich war es zu beobachten, welche allgemeine Verehrung und Werthschätzung unser deutscher Botschafter Fürst Rasolm bei unsren hier und in Petersburg wohnenden Landdeutschen genießt, deren Interessen er, wo und wann es erforderlich, mit der größten Entschiedenheit vertritt, was vor seiner Amtsführung nicht immer der Fall gewesen sein soll. Mit wärmster Hingebung wurde von ihm in sämtlichen deutschen Kreisen gesprochen und wurden von mancherlei Bände erzählt, die einerseits seinen diplomatischen Takt, andererseits seine zielbewußte Energie in helles Licht setzten und auch von seiner Sorge um die ihm unterstellten Beamten sprachen. Zur Heimfahrt, wenn auch auf weiterem Umwege, sind nun die Segel gestellt, so viel Wichtiges und Bedeutsames wir beobachtet und erlebt, freudig strebt man doch wieder den deutschen Grenzen zu, hinter denen es sich so gut, so sicher und beglücklicht leben läßt, was der doppelt schätzt, der häufiger im Auslande gewohnt. Vorher aber noch herzlich den Dank dem Mütterchen Moskau für Alles, was es uns dargebracht, in erkenntlicher Erinnerung werden die Tage bleiben, die wir hier verbracht, und oft werden die Gedanken zurückfliegen an die Gärten u. Roskwa, die uns so viel Erinnerungsvolles geboten! — (Fortsetzung folgt.)

Mit Nachstehendem beginnen wir heute mit dem Abdruck der Urkunde und den Berichten, welche bei Gelegenheit der Grundsteinlegung zu unserer neuen St. Nikolai-Kirche in die Stapel des Grundsteins gelegt wurden; es sind dies die Grundstein-Urkunde und die Berichte der Herren Gutsherrn Librig-Wilsdruff und Erbgerichtsbesitzer Ludewig-Grumbach über „Landwirthschaft“, Amtsgerichtsath Stadttrath Dr. Gangloff über „Vaterländisches“, Kaufmann Engelmann über „Handel und Gewerbe, sowie städtische Verhältnisse“ und Pastor Ficker über „Kirche und Kirchengemeinde.“

Grundstein-Urkunde.

In Namen der heiligen Dreieinigkeit, im 23. Jahr der Regierung Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs Albert von Sachsen, im Jubeljahr des 25-jährigen Bestandes des deutschen Reiches, haben wir in Gegenwart der kirchlichen und städtischen Behörden am heutigen Tage nach vorhergegangener gottesdienstlicher Feier an der Stelle, da die alte Kirche gestanden hat, unter Danken und Bitten den Grundstein zur neuen Kirche gelegt, welche, wie der vorige Bau, Kirche zu St. Nicolai heißen soll.

Sie möge werden und bleiben eine Stätte, da Gott im Geist und in der Wahrheit angebetet wird, da der Name Jesus Christus bekannt wird als der, in welchem wir selig werden, da der heilige Geist die Gemeinde der Heiligen erbaut zum ewigen Leben. Gott aber, der Vater unser Herr Jesu Christi, fördere das Werk unserer Hände und helfe es vollenden nach seiner ewigen Kraft und Gnade zu seines Namens Ehr, zum Segen für die Kirchengemeinde!

Amen!
Wilsdruff, den 26. Mai 1896.
Der Kirchenvorstand.
(folgen 9 Unterschriften.)

Bericht über Landwirthschaft.

In einer am 10. März 1896 tagenden Sitzung des Kirchenvorstandes zu Wilsdruff wurden die beiden der genannten Korporation zugehörigen Mitglieder: Stadigutsbesitzer Friedrich August Librig in Wilsdruff und Erbgerichtsbesitzer Friedrich Emil Ludewig in Grumbach beauftragt, eine Urkunde über die derzeitigen landwirthschaftlichen Verhältnisse zu Wilsdruff und des zur Parochie Wilsdruff zugehörigen Theils von Grumbach zu dem Zwecke auszuarbeiten, daß selbige bei der neu zu erbauenden Kirche zu St. Nicolai in Wilsdruff bei der Grundsteinlegung nebst mehreren anderen Schriftstücken mit in den Grundstein eingelegt werden sollte.

Um sich der an sie gestellten Aufgabe zu entledigen, bringen die Beauftragten am Anfange einige kurze allgemeine Notizen über die landwirthschaftlichen Verhältnisse von Wilsdruff und des Grumbacher Theils und lassen eine kurze Beschreibung über den Betrieb der Feldwirthschaft und Viehzucht folgen. Am Schluß wird endlich das landwirthschaftliche Vereins- und Fachschulwesen erwähnt.

Die Stadt Wilsdruff hat zur Zeit ein landwirthschaftlich benutztes Gesamtareal von ca. 673 Hektar mit 54458,84 Steuer-Einheiten; vorhanden sind beim Betriebe der Landwirthschaft 74 Pferde, 385 Künder und ungefähr 100 Schweine. Vorhanden sind außer dem Rittergute 38 landwirthschaftliche Besitzungen, wovon 37 durch die Besitzer selbst und eine durch einen Pächter bewirthschaftet werden; das hier befindliche Rittergut wird zum größten Theil von auswärtig und zwar durch den Pächter des Rittergutes Limbach bewirthschaftet.

Zum Grumbacher Theil gehören 16 Kataster, davon haben 12 landwirthschaftlichen Betrieb und werden sämmtlich von den Besitzern selbst bewirthschaftet. Das landwirthschaftlich benutzte Gesamtareal beträgt 171 Hektar mit 8048,85 Steuer-Einheiten. Der Viehbestand besteht aus 34 Pferden, 168 Kündern und 84 Schweinen.

- Von Feldfrüchten werden angebaut
1. an Cerealien: Weizen, Roggen, Gerste und Hafer;
 2. an Hackfrüchten: Kartoffeln, Kumpelrüben, Kopfkohl;
 3. an Hülsenfrüchten: Erbsen und Wicken;
 4. an Kleckern: Rothklee und Gelbklee,
- und endlich noch in geringerer Menge der amerikanische Pferdezaunmais.

Die erbauten Hackfrüchte, Hülsenfrüchte, Kleckern und den Hafer verwendet man zum großen Theile zum Verfüttern, den Klee hauptsächlich und den Mais ausschließlich als Grünfutter.

Die Viehzucht anlangend, so werden nur die Rindvieh- und Schweinezucht betrieben und nur ausnahmsweise befaßt man sich auch mit der Aufzucht von Fohlen.

Die Eintheilung der Felder nach der Bewirthschaftungsweise erfolgt im Allgemeinen, da keine landwirthschaftlichen Nebenbranchen vorhanden und der Körnerbau inselbessenen vorzugsweise gepflegt wird, sind nach einem etwas abgeänderten Dreifelder-system in der Weise, daß 1/3 des Landes ausschließlich mit Winterhalbfeld, Weizen oder Roggen, 1/3 mit Winterhalbfeld oder Sommerhalbfeld, Roggen, Hafer oder Gerste und 1/3 mit Klee, Roth- oder Gelbklee, Hackfrüchten und Hülsenfrüchten angebaut werden. Zu den Ackerbestellungsarbeiten gebraucht man das Pferdegeschirr und nur in seltenen Fällen das Ochsengeschirr. Der einfache Pflug ist in der Hauptsache durch den Wendepflug verdrängt worden und infolge dessen wird der Acker nicht mehr in Beeten oder Stücken, sondern in einer möglichst großen Fläche eben gepflügt, welcher Umstand seinen Grund durch die Anwendung von Maschinen zum Säen hat. Zu gewissen Arbeiten als Aehren des Feldes, Aufahren von Kartoffelbännen pp. bedient man sich des Rühr- und Kartoffelbänns.

Die Bestellung der Felder geschieht, in Kürze geschildert, in folgender Weise: Nachdem der Klee vom Felde genommen, wird auf dasselbe eine volle Stallmistdüngung von ungefähr 600 Ctr. pro Hektar gegeben, der gebreite Dünger seicht untergeackert (gedrosen), nach einem Zeitraum von ungefähr 4 Wochen eingeeget und mit dem Hacken querüber oder in einer Ecke gerührt. Darnach vor der Saat wiederum eingeeget und mit dem Pflug der Saatacker vorgeordnet. Die auf demselben ausgefreute Winterfaat bringt man mit der Egge unter. Ausnahmsweise kommt es auch vor, wenn der Klee spät weggenommen werden kann und das Feld rein von Acker ist, daß man gleich nach dem Aufbringen des Düngers die Saaturthe pflügt, die so genannte „einfürchige Bestellung.“ Nach dem Uebernten des Wintergetreides wird das Feld entweder ein- oder zweifurchig, wie vorher angegeben, bestellt und hierauf die Winterfaat, Roggen, eingebracht, oder es wird, wenn es mit Sommergetreide angebaut werden soll, zuerst flach gepflügt, alddann entweder während des Winters in rauher Furche liegen gelassen und im Frühjahr nach erfolgtem Einlegen mit dem Pfluge zur Saat gedrosen, worauf man dann die aufgebraute Saat einlegt und walzt; oder es wird noch im Herbst der Sturzpader eingeeget und zur Saat gedrosen, sogenannter „Herbstacker.“ Im Frühjahr eggt man dann den Acker ein, lodert ihn mit dem Erstirpator und streut dann nach nochmals erfolgtem Einlegen die Saat darauf, welche dann mit der Egge eingebracht und schließlich gewalzt wird. Bei sehr mitaufrischem Lande und lockerem Boden giebt man wohl auch nur eine Pflugfurche, indem das Stoppfeld gleich zur Saat ungepflügt und dann der Acker im Frühjahr mit Egge und Erstirpator zur Saat fertig bestellt wird. Zu den in zweiter Kraft stehenden Saaten giebt man meist eine Hülsdüngung von Guano oder den später zu erwähnenden künstlichen Düngemitteln.

Tagesgeschichte.

S. M. der Kaiser hat auf die Nachricht von dem Hinscheiden Jules Simons an den Präsidenten der französischen Republik nachstehendes Beileide-Telegramm gerichtet: „Frankreich weint von Neuem an dem Grabe eines seiner großen Söhne. Herr Jules Simon ist todt; ich werde immer unter dem Banne seiner Person bleiben, indem ich mich der Tage erinnere, wo er mir seine werthvolle Unterstützung ließ, um das Schicksal der arbeitenden Klasse zu verbessern. Empfangen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meines lebhaften Beileids. Wilhelm, I. R.“

— In Erinnerung der Depesche des deutschen Kaisers anlässlich des Todes Jules Simons telegraphirte Präsident Faure an Kaiser Wilhelm: „Frankreich wird empfindlich sein für die Gefühle, welche Eure Majestät anlässlich des Todes eines seiner ausgezeichneten Söhne an mich gelangen ließen. Ich bitte Eure Majestät, den Ausdruck meines vollsten Dankes entgegenzunehmen. Felix Faure.“

Eine Rede, die viel besprochen werden wird, hat der bayerische Thronfolger Prinz Ludwig von Bayern auf dem Banket gehalten, das die deutsche Kolonie Neeklaus zu Ehren der bei der Jarenkennung anwesenden Deutschen gab, und an dem Prinz Heinrich von Preußen und die übrigen deutschen Prinzen theilnahmen. Präsident Camerades brachte einen Toast aus auf den Prinzen Heinrich und alle Fürsten, die im Gefolge dieses Vertreters des deutschen Kaisers in Moskau erschienen seien. Sofort erhob sich Prinz Ludwig von Bayern, um gegen den Ausdruck „Erfolge“ Vermehrung einzulegen. Er sagte: „Wir sind nicht ein Gefolge, nicht Vasallen, sondern Verbündete des deutschen Kaisers. Als solche standen wir, wie Kaiser

Wilhelm I. immer anerkannt hat, vor 25 Jahren an der Seite des Königs von Preußen, als solche werden wir wieder zusammenstehen, wenn Deutschland wieder in Gefahr lämt. Dies mögen die Deutschen allerorten bedenken und neben dem großen Vaterlande auch die engere Heimath und Anhänglichkeit an die angesehnte Dynastie nicht vergessen.

Das Ereigniß der Reichstags-sitzung am Dienstag war die Rede des Abgeordneten Prinzen Alexander von Hohenlohe-Schillingfürst, des jüngsten Sohnes des Reichskanzlers, gegen die Novelle zur Gewerbeordnung. Der frühere Hospitant der deutsch-conservativen Partei, der dies Verhältnis infolge seiner Zustimmung zum deutsch-russischen Handelsvertrage seinerzeit gelobt hat, sprach sich scharf und selbstlos gegen die neuerdings mehr und mehr hervortretende Tendenz aus, die Bewegungsfreiheit von Handel und Gewerbe zu beschränken und vom Staate Hilfe gegen alle möglichen wirklichen oder vermeintlichen Schäden auf diesem Gebiete zu erwarten. Seine Ausführungen machten zunächst die Anhänger der Vorlage, namentlich in den Reihen des Centrums, sichtlich betroffen. Bald aber löste sich diese Belegenheit in eine wachsende Heiterkeit auf. Die ganze äußerste Linke hatte sich nämlich während dieser Rede um den Prinzen geschaart, allen voran der Abgeordnete Richter, und begleitete jeden seiner Sätze mit lauten Zurufen der Zustimmung und des Beifalles. Der sonst meist griechenmäßig dreinblickende Führer der Freisinnigen strahlte förmlich vor Freude und wurde nicht müde, dem prinzipiellen Redner „Sehr gut!“ und „Sehr wahr!“ zuzurufen. So seltsam sich äußerlich diese Vorgänge machten, so blieb doch der Eindruck der Ausführungen des Prinzen Hohenlohe um so tiefer, als man in Reichstagskreisen annahm, daß er damit der Auffassung des Reichskanzlers selbst Ausdruck gab. Unter diesem Eindruck stand auch die kurze Schlussrede des Staatssekretärs v. Boetticher, der die Verantwortung für die besonders angefochtenen Bestimmungen der Novelle, namentlich für das Verbot des Detailreisens, auf den Reichstag und die Einzelnen abwälzen suchte, welche die Regierungen seit Jahren dazu gedrängt hätten.

Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, wohnte der Großherzog von Baden am 7. d. M. der 25-jährigen Jubelfeier des Militärvereins in Mühlburg bei. Er hielt nach Abnahme der Parade eine Ansprache. In ihr gedachte er der großen Zeit vor 25 Jahren und hob die Tugenden der Treue, Hingebung, Ausdauer und Tapferkeit hervor, ohne welche nicht nur die Erfolge vor 25 Jahren nicht zu denken seien, sondern auch die in unserer Geschichte weit zurückgehenden. Der Großherzog erinnerte an die Namen Friedrichs des Großen, Erbprinzen Karl, Grafenhaus und anderer großer Männer. „Das Ziel und den Mittelpunkt“ fuhr der Großherzog fort, „erreichte unser großer Kaiser Wilhelm I. durch seine Demuth und Hingebung ohne gleichen an das hohe Amt, von dem er ganz erfüllt war. Das die den folgenden Generationen zur Wohnung, zu lernen, denn es muß alles gelernt sein, und es muß alles gelebt sein. Meine Mahnung geht dahin: Lehren Sie in diesem Sinne in der Familie, der Schule und der Gemeinde. Ueberall müssen Sie streben, daß die Erinnerung an die Erfolge, die Sie errungen, wachbleibe und daß unsere Nachkommen die Wege der Treue einschlagen, um uns zu erhalten, was mit so vielem Blute erkämpft ist.“ Der Großherzog schloß mit einem diesbezüglichen Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser Wilhelm II.

Den deutschen Goldstellen ist eine Erkenntniß des Reichsgerichts zur Nachachtung mitgetheilt worden, wonach der Brennereibesitzer, der durch Verpflanzung solcher Thatsachen gegen die Steuer eine Erhebung beim Branntweinsteuer-Kontingente zu erzielen sucht, nicht wegen Betrugsverfahrs, sondern wegen Brantweinsteuerdelinquenz zu bestrafen ist. Ferner hat das Reichsgericht den Grundsatz aufgestellt, daß das Unternehmen, die Brantwein-Verbrauchsabgabe zu hinterziehen, nicht voraussetzt, daß zur Zeit der That ein abgabepflichtiger Gegenstand vorhanden oder eine Verpflichtung zur Zahlung der Abgabe begründet war.

Die Frage der Produktionskosten des Getreides in Deutschland hat wiederholt in den Debatten über die Getreidezölle eine hervorragende Rolle gespielt. Es ist von den Agrariern immer aufs Neue die Behauptung wiederholt worden, daß der Getreidebau in Deutschland nicht mehr lohnt. Aus landwirthschaftlichen, ja aus agrarischen Kreisen selbst kommt nun eine schlagende Widerlegung dieser Behauptung. In einer eigenen kleinen Schrift legt der Graf zu Lippe auf Oberschönbeld, ein Landwirth, der als Praktiker und als landwirthschaftlicher Schriftsteller unter seinen Berufsgenossen sich eines hohen Ansehens erfreut, jetzt eine genaue Berechnung der von ihm in den Jahren 1879 bis 1894 aus dem Anbau von Winterroggen erzielten Erträge öffentlich vor. Graf Lippe führt aus, daß den Hauptertrag auf die größere oder geringere Höhe der Produktionskosten die Centnerzahl der geernteten Körner ab; mit dieser Centnerzahl müsse man (nach Abzug des Strohs) die Unkostensumme dividiren, um die Produktionskosten des einzelnen Jahres festzustellen. Dabei zeige sich, daß die Jahre, die mäßige Marktpreise aufwiesen, oft günstiger gewesen als andere mit höheren Marktpreisen. Aus dieser Tabelle ersieht man, daß in den sechzehn Jahren von 1879 bis 1894 auf dem Gute des Grafen zu Lippe nur ein einziger Mal bei Winterroggen der Marktpreis hinter dem Produktionspreise zurückblieb, und zwar weil anhaltende Trockenheit im Frühjahr den Ertrag der Ernte empfindlich reduzirte. 1880, wo der Produktionspreis der Marktpreis nahezu erreichte, hatte ein Nachfroß den außerordentlich geringen Ertrag verursacht, die Getreidepreise aber standen in beiden Jahren ziemlich hoch und sie trugen also nicht die Schuld, daß der Anbau wenig oder nicht rentirte. Dagegen weisen Jahre mit einem ungewöhnlich niedrigen Preisstande anscheinlich Uebererträge auf. Diese wurden, wie Graf Lippe selbst hervorhebt, vom Jahre 1884 ab auch noch dadurch begünstigt, daß die Berechnung der Hypothekenschuld niedriger wurde. Daher von diesem Jahre ab die gegen früher wesentlich niedrigeren Unkosten pro Morgen. Im Durchschnitt der 16 Jahre betrug auf dem Gute des Grafen zu Lippe der Produktionspreis 5 M. 68 Pf., ein durchschnittlicher Marktpreis von 7 M. 64 Pf., gegenüber 96 Pf. pro Centner ergibt, das heißt 34,5 Proc. der Unkosten ein Ergebnis, mit dem man in jedem Gewerbe höchlich zufrieden sein würde. Trotz alledem stellt sich Graf zu Lippe auf den strikt agrarischen Standpunkt. Er will die ungewöhnlich niedrigen Preise als etwas Dauerndes hinstellen, er

Portland = Cement

(Marke Hemmor)

empfehlen als eine der besten Qualitäten billigt

Jagd-Verpachtung.

Sonnabend, den 27. Juni d. J., Nachm. 3 Uhr
soll die Jagd des 1. Jagdbezirks der Gemeinde Herzogswalde, enthaltend ca. 580 Acker, mit Vorbehalt unter
Auswahl der Pächter auf 6 Jahr meistbietend verpachtet werden.
Herzogswalde, d. 6. Juni 1896.

E. Hartmann, Jagdvorstand.

Norddeutsche

Hagel-Ver sicherungs-Gesellschaft

Geschäftsstand pro 1895: 85413 Polizen mit 608,591,009 M. Versicherungssumme.

Reserven-1,267,738 M. 72 Pf.

Zur Versicherungsannahme bei dieser größten nachweislich billigsten aller in Sachsen arbeitenden Hagel-
Versicherungs-Gesellschaften halte ich mich empfohlen.

Versicherung kann mit oder ohne Stroh genommen werden. Bei Verzicht auf geringe Schäden hoher Prä-
mienrabatt. Bei längerer Schadenfreiheit Rabatt bis zu 50 Prozent der Prämie. Gemeinde-Ver-
sicherungen werden besonders empfohlen. Zur Ertheilung weiterer Auskunft ist gern bereit

Paul Müller, Buthardswalde.

Die dreijährige

Kirschennutzung

ist noch zu vergeben.

Geißler, Schmiedewalde.

Die beste Sense ist stets die billigste!

DEUTSCHE REICHSENSE.



Otto Starke,
Wilsdruff, am Markt.

Alle Sorten

Draht und Drahtnägel

empfehlen

Otto Starke, Wilsdruff, Markt.

Dezimalwaagen,

Tafelwaagen

in nur bester Ausführung, Qualität und System;
ferner

Gewichte

empfehlen billigt die Eisenhandlung von
Otto Starke, Wilsdruff.

Hunderttausende werden weggeworfen

durch unweckmäßige Abfassung von Annoncen und durch
Benutzung ungeeigneter Zeitungen. Ein Inserat muß
nicht allein sachverständig abgefaßt sein, sondern es ist
auch der Leserkreis der Zeitungen in Betracht zu ziehen.
Auf dem weiten Felde des Zeitungswesens wird sich der
Leser nicht leicht orientieren und deshalb eines er-
fahrenen und zuverlässigen Rathgebers
bedürfen, um sein Geld nutzbringend anzulegen und mit
einiger Sicherheit Erfolge zu erzielen. Ein berufener
Führer ist die älteste Annoncen-Expedition Haasen & Ne-
gler, A. G., Dresden, Wilsdrufferstr. 6, 1.
Durch 40jährige Praxis, welche zu dem intimsten Ver-
bindungen mit allen Organen der Zeitungspresse des In-
und Auslandes geführt hat, ist sie mit ihren zahlreichen
Zweigbüros und Agenturen vorzugsweise in der Lage,
dem inserirenden Publikum sich in jeder Weise nützlich
zu machen. Alle Aufträge werden prompt und billigt
ausgeführt, da nur die Originalzeilenpreise der Zeitungen
berechnet werden, und kommen auf diese Preise bei be-
sonders reichlichen Aufträgen noch die höchsten Rabatte in Ab-
rechnung. Man veräume deshalb nicht, sich bei obiger
Firma vor Vergebung eines Annoncenauftrags erst genau
zu informieren.

Mache hierdurch bekannt, daß ich alles unbefugte Be-
treten meiner Wiesen und Felder, sowie das Stehlen von
Klee und anderem Futter fernernicht mehr dulde und
dasselbe unnahtsichtlich bestrafen lassen werde.

M. Tamme,
Gutsbesitzer.

Mehrere Tischler

und einen Holzbildhauer sucht sofort Osw. Schöning.

Auskunft.

Wenn Fremde durch die Schloßstraß' geh'n,
So bleiben sie gewöhnlich steh'n,
Weil da am Markt im ersten Haus
So viele gehen ein und aus. —
Sie fragen ganz verwundert dann
Woher ein eingebornen Mann,
Ob hier vielleicht 'ne Kirche wär,
Und sicherlich erwidert der:
„Ja hörn Se, mei guttes Härche,
Das is Se wärklich geene Kirche,
Da kenn'n mer solch' Gedränge nich,
Wie merch hier seh'n gar fächtlerlich.
Das is Se hier de „Goldne Genze“
Die Kleider brauchen, Alle gehn se
Hier ruf, weil's schräklich billig is,
Brobir'n Se man, es lohnt gewiß.“

Frühjahrsaison 1896:

Herren-Poletots Wt. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30.
Herren-Mäntel Wt. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24.
Herren-Anzüge Wt. 6 3/4, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30.
Burschen-Anzüge Wt. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14,
17, 21.
Einzeln Jackets Wt. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 1/2, 15,
17, 20.
Einzeln Hosen Wt. 1 1/2, 2, 2 1/2, 4, 5 1/2, 6 1/2,
8 1/2, 10, 14.
Knaben-Anzüge Wt. 1 1/2, 2 1/2, 4, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2,
8 1/2, 9 1/2, 10.

Größte, billigste und reellste Einkaufs-
quelle.

Goldne 1.

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schloßstrasse 1, I. II. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am hiesigen Plage, wel-
ches zu solch
billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen!

Alle Sorten und Größen

Prima Sensen

jede mit Garantie.

Sicheln,
Wetzsteine,
Sensenschützer,
Wetzkiezen,
Sensenringe,
Dengelhämmer,
Sensenhobel,
Sensenbäume

empfehlen billigt in großer Auswahl
die Eisenhandlung von

Otto Starke,
Wilsdruff, Markt.

Zwei starke Läufer

stehen zum Verkauf bei Ernst Pfägnier, Wilsdruff.

Pferde-Verkauf.

Unter zwei br. mittelfähr. starken Arbeitspferden ist eines
sehr preiswerth zu verkaufen im
Gasthof Taubenheim.

Ein Mädchen,

15 bis 16 Jahre alt, welches Liebe zu Kindern, sowie zu
häuslichen Arbeiten Lust hat, findet bei Familienanschluß
gutes Unterkommen. Alles Nähere bei Frau verw.
Tittmann, Ecke Markt- und Rosengasse.

Th. Ritthausen.

Prima Land Schweinefleisch

à Pfd. 50 Pfg., bei 5 Pfd. à 45 Pfg.

Geräucherter Speck

à Pfd. 60 Pfg.

Friseher Speck

à Pfd. 55 Pfg.

Prima Kalbfleisch

à Pfd. 50 Pfg. in jedem Stück

empfehlen V. Scharfe, Limbach.

Triumph-Sensen,

in Güte und Feinschnitt alles andere übertreffend, empfehlen
zu den billigsten Preisen

Carl Heine,

Gefindevermittlungsgeschäftsstelle des landwirtsch. Vereins.

Sandalen,

eigene Fabrication, empfehlen

Louis André,
Schuhmachermstr.

Grasverkauf.

Ich beabsichtige das Gras im sogenannten Heide-
garten zu verkaufen.

Heinrich Lucius.

Eine neu melkende Ziege

steht zum Verkauf Wilsdruff am Bahnhof 135.

Alle Sorten
Wirtschaftsofen
Unterofen
Regulirofen
Kessel
Pfannen
Ofenthüren
Essenschieber
Platten
Roste
Dachfenster

empfehlen billigt in großer Auswahl die Eisenhandlung
von Otto Starke, Wilsdruff.

Verzinkt

Drahtgeflecht

in allen Weiten, Stärken und Höhen. Staheldraht,
sowie Krampen empfehlen die Eisenhandlung von

Otto Starke, Wilsdruff.

Gasthaus Kleinschönberg.

Sonntag, den 14. Juni

Bratwurstschmaus

mit Einweihung meiner neu restaurirten Schanklokalitäten,
wozu ich hierdurch freundlichst einlade.

H. Knöfel.

Central-Kranken- u. Sterbekasse

der Tischler u. s. w.

Sonnabend, den 13. Juni

Verammlung bei Häußler's.
Tagesordnung: Neuwahl der Verwaltung und
Verschiedenes.

Herm. Ranft, Bevollm.

Turn-Verein.

Sonnabend, den 13. Juni

Monatsversammlung.

Anfang punkt 8 Uhr.

Der Turnrath.

Gasthof Birkenhain.

Sonntag, den 14. Juni

Schweins-

Prämien - Kegelschieben,

wozu freundlichst einlade

P. Kirchner.

Hierzu eine Beilage.

Falsches Spiel.

Roman von E. von Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Das lag an seiner Flinte,“ brachte der Förster mühsam hervor, „ich vertauschte sie ihm mit meiner besten Dacke. Kann's nicht fassen, daß er sich damit an der Brust hat verletzen können.“

Vor allen Dingen muß der Herr Baron in's Forsthaus geschaffet werden, —“ sagte der Notar, der sich rücksichtslos Platz gemacht hatte, „und so rasch als möglich ein Arzt her. Sorgen Sie für eine Bahre, Herr Förster!“

Dieser nickte und entfernte sich so eilig er konnte, während der Notar niederkniete und mit seinem Taschentuch das unaufhaltsam hervorquellende Blut zu stillen suchte.

Jetzt kam auch wieder Leben in die Gesellschaft. Von allen Seiten kam man dem Notar mit Taschentüchern zu Hülfe, während der Jägerbursche schon unterwegs war nach dem Barbier, dem einzigen Heilbesessenen in der Nähe. Leider war dem Burschen nicht eingeschärft worden, den Unfall zu verschweigen, zumal der Barbier einen Wagen vom Schlosse nehmen sollte, um rasch nach dem Forsthaus zu kommen, da die Jagdwagen zurückgeschickt worden waren.

Die Nachricht verbreitete sich blitzschnell und erregte unter der Dienerschaft einen nahezu betäubenden Schrecken. Rathlos mußte auch die Baroness davon erfahren, und obwohl sie im ersten Augenblick dachstuhllich gelähmt davon war, so gab doch die nächste Minute ihr die Fassung zurück. Die Wirthschafterin die nöthiger Anordnungen ertheilend, beschloß sie sofort, selber mit hinaus zu fahren, um den Transport des Verlegten nach dem Schlosse zu überwachen. Wie von einem geheimnißvollen Instinct geleitet verschloß sie das Cabinet, welches durch jene Capententür zum Zimmer des Vaters führte und steckte den Schlüssel zu sich. Mit der kleinen Hausapotheke, die sie nebst einem Bündel Verband-Leinen und Watte in den Wagen bringen ließ, und dem Barbier, der sich neben den Kutscher gesetzt hatte, fuhr Ellen im schnellsten Trab davon.

Hans Justus lehnte droben, mit einer dampfenden Cigarre im Munde, aus dem offenen Thürfenster. Er rief einen der Knechte heran und fragte, was es gäbe. Stotternd, mit Thränen in den Augen, gab dieser Bescheid.

„Was, zum Henker, ist der Herr Baron denn todt?“ fragte er überlaut, „da wird aus einer Wunde wohl wieder ein Elefant gemacht!“

Die Leute, welche in einer Gruppe zusammen gestanden hatten, blickten scheu zu ihm empor und gingen dann eilig ihrer Arbeit nach.

„Wenn ich nur Gewißheit hätte,“ murmelte Hans Justus,

die Cigarre hinausschleudernd, und langsam durch's Zimmer schreitend, „der Würfel ist gefallen, wüßte ich nur, ob ich gewonnen hätte.“

Er dachte einen Augenblick nach, setzte dann seine leichte Jagdmütze auf und schritt dann hinaus.

„Heba!“ rief er draußen einem Stallburschen zu, „komm einmal her!“

Der Bursche gehorchte.

„Lauf so schnell Du kannst, nach dem Forsthaus und bring' mir Nachricht, wie's mit dem Herrn Baron steht, — aber ich rathe Dir, die Beine zu gebrauchen. Man soll's Die aufschreiben, hörst Du?“

„Ja, gnädiger Herr!“ —

Der Bursche lief ohne Mühe davon, dieser Auftrag war ihm nur gar zu angenehm. Er kannte im Walde die nächsten Wege zum Försterhause und kam athemlos dort an. Die Herren standen draußen im leisen Gespräch, wen sollte er fragen, da er ja gleich wieder zurück mußte und vor dem jungen Herrn zitterte. —

Der Notar war mit dem Wagen, der die Baroness und den Heilkünstler gebracht, sofort nach der Station gefahren, um dort ein Telegramm nach L. an den besten Arzt und Chirurgen aufzugeben.

Der Stallbursche vom Schloß wandte sich an den ihn bekannten Jägerburschen, — der aber nichts zu sagen wußte, als daß der Herr Rittmeister eine Wunde in der Brust habe und wie ein Todter ausgesehen hätte, aufschreiben konnte er's ihm aber nicht. Von der Furcht vor Hans Justus getrieben, wandte sich der Bursche nun an Herrn von Römhild, zu dem er das meiste Vertrauen hatte.

„Wer schickt Dich?“ fragte der alte Herr, der blaß und traurig ausah, „der junge Herr Baron vom Schloß?“

„Ich soll's ihm schriftlich sagen wie es mit unserm gnädigen Herrn Rittmeister stehen thut,“ stotterte der Bursche. Herr von Römhild schnitt ein grimmißes Gesicht.

„Schriftlich?“ brummte er zwischen den Zähnen hindurch. „Worte, das soll er haben.“

Er zog sein Notizbuch hervor, riß ein Blatt heraus und kripelte darauf die Worte: „Er lebt noch und hoffentlich auch noch recht lange. R.“

„Da, Junge, nun mach', daß Du fortkommst.“

Der Bursche lief mit dem Papier davon.

„Er scheint die Zeit nicht mehr abwarten zu können, wo er Herr auf Altinhof sein wird,“ flüsterte er einem Nachbar zu.

„Ich hoffe, daß Altin ein Testament gemacht hat,“ erwiderte der Andere ebenso leise, „sonst sähe es schlimm mit der Baroness aus.“

„Um, sie ist als seine adoptirte Tochter doch sozusagen die Nächste daran,“ meinte Römhild, „ich denke mir, daß sein

Notar auch nicht bloß der Jagd halber herübergekommen ist.“

„Nun, ich wünsche von Herzen, daß ein Testament zu Gunsten der Baroness existirt, und daß dieser hereingeschneite Nessel wieder dorthin zurückkehrt, woher er gekommen ist.“

Diese halb laut geäußerte Bemerkung eines dicken Herrn wurde mit einem krummen Beifallnickden beantwortet, das laut genug die Beliebtheit des somosen Hans Justus in diesem Kreise kennzeichnete.

In diesem Augenblick näherte sich der Förster den Herren. „Wäre der Arzt nur erst da,“ sagte er tief bekümmert, „der Barbier, der ja ein ganz tüchtiger Heilgehilfe ist, hat das Blut freilich gestillt und einen Verband angelegt, die Kugel kann er aber nicht herausziehen. Ja, wenn's Nechposten gewesen wäre: —“

Er schwieg, während ein finster drohender Zug sein sorgenvoll-trauriges Gesicht überflog.

„Wie mog's nur zugegangen sein, mein lieber Erichsen?“ fragte Herr von Römhild, den Förster bei Seite ziehend, „wie Sie sagen, haben Sie Ihrem Herrn eine andere Flinte gegeben —“

„Ja, gnädiger Herr, mit einer Nechposten-Ladung,“ fiel der Förster mit heiserer Stimme ein, „er verlangte nach Kugeln, eine derselben, diejenige, welche an der verabsolgten Zahl fehlt, steckt noch in der von mir untersuchten Flinte.“

Herr von Römhild legte erschreckt die Hand auf seinen Arm.

„Erichsen; um Gotteswillen,“ flüsterte er erregt, „was soll das heißen? Glauben Sie nicht an eine Selbstverletzung?“

Der Förster sah ihn fest an und erwiderte dann leise: „Nein, gnädiger Herr!“

„Aber wer kann diesen unseligen Schuß abgegeben haben? Können Sie den Thäter bezeichnen?“

Erichsen zuckte die Achseln.

„Sie glauben aber doch nur an einen Unglücksfall, an irgend eine Ungeschicklichkeit oder Sorglosigkeit?“ fuhr Römhild erregt fort.

„Von der Jagdgesellschaft hat's sicherlich Niemand gethan, gnädiger Herr!“ erwiderte der Förster im bestimmten Tone. „Darüber können Sie sich beruhigen, was ich sozusagen wittere, ist ein Verdacht, der sich wohl bestätigen könnte, den ich aber nicht beweisen, folglich auch nicht aussprechen kann. Sie werden mir das zu Gute halten, gnädiger Herr!“

„Gewiß, mein alter Freund, Gedanken sind zollfrei, so lange wir sie bei uns behalten. — Auch ich würde solchen Verdacht haben, wenn nicht gewichtige Gründe dagegen sprächen. Wünschen wir nur, daß der Baron ein Testament gemacht und fremden Gelüsten einen Riegel vorgeschoben hat.“

„Ja, gnädiger Herr,“ seufzte der Förster, „wünschen wir aber vor allen Dingen, daß mein guter Herr Rittmeister am

isch

k

im Bach

en,

b, empfiehlt

Bereins

Andri,

Chernstr.

uf.

ten Rektor

ucius.

Biege

hof 135.

handlung

druff.

Leben bleiben möge. Das aber schwöre ich," sagte er feierlich hinzu, "daß ich nämlich die Spur des mörderischen Buben, der die Kugel abgeschossen hat, unablässig verfolgen werde, bis ich ihn überführt habe."

Herr von Römheld sah dem Alten, der in's Haus zurückkehrte, mit großer Unruhe und Erregung nach. — Wen konnte er nur meinen? — Es war kein Zweifel, daß er einen Verdacht gefoßt hatte, der auf eine bestimmte Spur leitete.

"Wenn ich nicht wüßte, daß der famose Hans Justus an einer Selbstverletzung dabei vor Anker läge," murmelte er, schwer athmend, dann wäre ich am Ende im Stande —"

Er verstummte plötzlich, wie von einem neuen Gedanken erfaßt, der sein Gesicht erschauerte.

"Zum Henker, so was habe ich ja nie gehabt," dachte er, sich gewaltsam zusammennehmend, "ich glaube meiner Frau, ich werde niemals wie ein zimperliches Frauenzimmer."

Er ging mit heftigen Schritten in den Wald hinein, um das ungewohnte Gefühl erst abzuschütteln. Den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken verfolgte er seinen Weg, von seinem großen Jagdhund begleitet, der die Ohren betäubt hängen ließ, als theile er den Kummer seines Herrn. Plötzlich aber richtete der Hund den Kopf aufmerksam empor und knurrte zornig, worauf er gegen ein Gebüsch anfuhr und es mit wüthendem Geläuf umkreiste.

Herr von Römheld wurde aufmerksam.

"Was hast Du, alter Trump?" fragte er, "laß die Jagd nur sein, es ist für heut' ein Ende. — Na, wer sind denn Sie?" setzte er mit gefoßter Stirn hinzu, als er eines Mannes in grober doch anständiger Jägerjoppe gewahr wurde, der soeben hinter dem Gebüsch hervortrat und seinen dicken Stock zur Abwehr gegen den wüthend auf ihn eindringenden Hund benutzte. "Hierher, Trump!"

Der Hund gehorchte knurrend.

"Was haben Sie hier herumzulungern und zu suchen?" fuhr Herr von Römheld, den Fremden, der seine Jagdjoppe abgezogen hatte, scharf mustern, im barschen Tone fort.

"Am Verzeihung," erwiderte der Jäger, der kein anderer war als Joe Gatton, "ich stehe im Dienste des Mr. Melwig auf Lindenhagen und habe nur einen Auftrag für den jungen Sir auf Altinghof."

"Weshalb suchen Sie ihn hier und erkundigen sich nicht erst auf dem Schlosse nach ihm? —"

"Ich hätte doch unterwegs von der großen Jagd," grinste Joe mit einer wahren Galgenmiene, "wo konnte ich ihn denn anders suchen als hier?"

"Sie scheinen auch aus Amerika zu stammen, wie Ihre Sprache verräth," bemerkte Römheld, ihn fest im Auge behaltend.

"Yes, Sir, bin Vollblut-Amerikaner — hab' aber viel mit Dutchmen verkehrt und ihre Sprache erlernt."

"So sind Sie also mit dem jungen Herrn von Alting herübergekommen?" inquirirte der alte Edelmann weiter.

Dem braven Joe schien dieses Verhör nicht zu behagen, wie er überhaupt in diesem Augenblick eine solche Begegnung nicht erwartet haben mochte. Wenn nur der bissige Rötter nicht

gewesen wäre, der auch nicht die geringste Freundschaft für ihn zu empfinden schien, welche die Hunde ihm in der Regel zu Theil werden ließen, was er mit Blick und Wort oft erprobt hatte. Trump, der neben seinem Herrn kauerte, bewachte jede seiner Bewegungen, wobei es dem frechen Gesellen sehr ungemüthlich wurde.

"Mit dem jungen Sir herübergekommen?" wiederholte er nachlässig, "nein, Sir, ich kam später. Mr. Melwig ist mein Herr — Sie können mir wohl nun sagen, wo ich den jungen Gentleman finden kann?"

"Im Schlosse seines Oheims," erwiderte Römheld langsam. "Ein wunderlicher Zufall fürwahr, daß der junge Herr sich selbst verwundet und von der Jagd fern bleiben muß, während der alte Herr Baron hier im Walde angeschossen wird."

"By Jove, das ist ein böser Zufall," rief Joe, eine betrübte Miene aufsetzend, "meinte, daß Beide gute Jäger sein müßten und kalkulire, daß sie ein Glas Wein oder Brandy zuviel getrunken haben. Steht's denn schlimm mit dem Gentleman?"

"Der junge Herr hat's gut mit sich gemeint," versetzte Römheld, "der alte Herr Baron aber scheint mehr weggeknickt zu haben."

"Na, zum Tode wird's nicht sein," meinte Gatton lauernd, "ein kleiner Streifschuß heilt bald. Ich kalkulire —"

"Daß er durchkommt," fiel Herr von Römheld, sich dem Forsthaufe wieder zuwendend, ruhig ein, "ja, das hoffe auch ich und mit mir wünscht es ein Jeder seiner Freunde und Untergebenen in der ganzen Runde."

Er schritt zurück, vom Trump, der den Gegner die fliehenden Zähne zeigte, knurrend gefolgt.

Der alte Edelmann, der über diese Begegnung nachgrübelte, hielt es nicht für rathsam, jenen schrecklichen Verdacht, den der Förster erregt und der durch den so unerwartet im Walde aufgetauchten fremden Amerikaner neue Nahrung erhalten hatte, irgend einem seiner vielen Freunde mitzutheilen. Man würde ihn auslachen, ihn vielleicht gar einen Spitznamen beilegen. Nein, das ging nicht. Erichsen war so wie so von vornherein überzeugt, daß die Kugel in der Flinte, welche die durch ihn übergebene Zahl vervollständigte, ein Thatbeweis war, der jeden Glauben an eine Selbstverletzung ausschloß. Diese Gewißheit folterte den einfachen Landadelmann wie ein Verbrechen, bis ihm plötzlich wie eine Erleuchtung der Gedanke an den Notar kam. Dieser Jurist, der das volle Vertrauen, ja, sogar die Freundschaft des alten Barons von Alting in einem hohen Grade besessen hatte, konnte am besten das Für und Wider des entsetzlichen Verdachtes, dem der Förster einen festen Untergrund gegeben hatte, beurtheilen.

Der Notar war aber noch nicht wieder zurückgekehrt, weil er auf der Station hatte bleiben müssen, um den Arzt im Wagen mitzubringen. Es hatte sich glücklich getroffen, daß dieser sogleich nach Empfang des Telegramms einen zur Abfahrt bereitstehenden Zug hatte benutzen können und somit früher eintraf, als zu erwarten war.

Die Herren, welche ohne das ärztliche Resultat nicht heim-

kehren wollten, athmeten auf, als der Erwartete mit dem Notar erschien. Es mußte sicherlich die höchste Zeit sein, da der Verwundete noch nicht zum Bewußtsein, ja, nicht einmal zu der leisesten Lebens-Außerung gelangt war.

Als die geschickt geführte Sonde des Arztes die Kugel herauszog; zuckte der Baron unmerklich zusammen. Dann wurde der Verband angelegt und der Verwundete in's Bewußtsein zurückgebracht. Doch war sein Blick wirr und trübe, kein verständnißvoller Strahl für seine Umgebung darin zu finden.

"Haben wir Hoffnung?" fragte Ellen mit zitternden Lippen. "Danken wir Gott, daß noch Leben vorhanden ist, Baronesse!" erwiderte der Arzt sehr ernst.

"Sie werden doch nicht wieder abreisen, Herr Doktor?"

"Nein, ich habe bereits auf der Station ein Telegramm nach F. gesandt, um mein Hierbleiben zu melden, da meine Gegenwart hier dringend nothwendig ist."

Auch der Barbier mußte zur besonderen Dienstleistung und Krankenpflege im Forsthaufe bleiben, weil ein Transport des Barons gänzlich ausgeschlossen war.

Der Förster, der bei der Operation zugegen gewesen, hatte die Kugel sofort an sich genommen, und den Herren, welche draußen auf den Bänken und Stühlen Platz genommen hatten und Kaffee tranken, später die nöthige Mittheilung gemacht.

"Er kommt also durch, Gott sei Dank!" das war das erste Gefühl, das sich jetzt Bahn brach.

"Er lebt wenigstens noch, meine Herren!" sagte der Notar mit einem Seufzer hinzu, "hoffen wir das Beste."

Die Gesellschaft, deren Wagen gesandt worden waren, machte sich jetzt auf den Heimweg, und nur Herr von Römheld blieb mit dem Notar noch zurück. Diese beiden Herren waren in einer leisen, sehr erregten Unterredung begriffen, als der Förster sich ihnen näherte.

"Kommen Sie, lieber Erichsen," sagte Römheld, "der Herr Notar kann unsern Verdacht nicht theilen. Sie wissen ja, von wegen der Kugel."

"Ich habe hier den Beweis dafür, daß mein theurer Herr nicht durch die eigene, sondern durch eine fremde Kugel niedergestreckt worden ist," sagte der Förster mit heiserer Stimme, das betreffende Geschloß aus der Tasche ziehend, "ich habe sie schon an der Flinte erprobt."

Der Notar erschrak so heftig, daß er zitterte und eine Todtenblässe das Gesicht überzog.

"Haben Sie eine Ahnung, wer dieser ungeschickte Schütze gewesen sein könnte, Herr Förster?" fragte er, den Blick des alten Edelmanns meidend, "wer hatte ihm zunächst seinen Stand?"

"Na, ich danke dem Herrgott, daß ich mir heute Nachmittag einen andern Stand erwählt," bemerkte Römheld, "mit wurde ongt in seiner Nähe, weil er so wunderbar mit seiner Büchse hantirte." (Fortf. folgt.)

Rechnungsformulare

empfehlen Martin Berger's Buchdruckerei.